

Predigt über Lukas 5, 1-11

Liebe Gemeinde,

am Anfang war ich begeistert. Eine biblische Berufungsgeschichte als Predigttext zur Einführung in eine neue Pfarrstelle, was könnte mir Besseres passieren? Vor meinem inneren Auge entstand die erste Szene, von allein fanden die Worte eine passende Melodie:

„Wenn bei Kapernaum die rote Sonne im See versinkt und über den Hügeln Galiläas die bleiche Sichel des Mondes blinkt, fahr'n die Fischer mit ihren Booten auf See hinaus und sie werfen in weitem Bogen die Netze aus.“ Mehr als bereit war ich, mit ihnen in eins der Boote zu steigen, um die Nacht auf hoher See zu verbringen, (dankbar für die kühle Arbeitszeit), gegen Morgen müde an Land zurückzukehren, zwischen geübten Handgriffen beim Waschen der Netze die Enttäuschung über die vergebliche Nachschicht mit ihnen zu teilen, wohl wissend, dass am Ufer in der aufgehenden Morgensonne schon der Meister wartet und ja, Herr Jesus, auf dein Wort hin, noch einmal auszufahren, um den Fang meines Lebens zu machen, Fische ohne Ende, fette Beute, bis die Netze reißen und ich den neuen Gefährten, also Ihnen, winken muss, dass sie kommen und mit mir ziehen an einem Netz. Und ab morgen schaffen wir uns dann noch ein paar zusätzliche Boote an und setzen mit vereinten Kräften die Erfolgsgeschichte fort. Da sind Sie doch hoffentlich mit von der Partie?

„Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Zurück an Land, wieder festen Boden unter den Füßen, im Licht einer eher nüchternen Morgensonne, stolpere ich über diesen Satz:

„Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Das habe ich nicht als Programm ausgegeben in den Gesprächen mit dem Ältestenkreis, und wenn Sie mich im Interview nach einem biblischen Leitbild für meine Arbeit gefragt hätten – dieses wäre mir wohl nicht als erstes eingefallen.

Menschen fangen. Im Grahampark und vor der Tiefburg. Menschen fischen. Am Mühlbach und am Kroddeweiher oder welche Gewässer sich hier anbieten, wo die Fischer doch weiter südlich in Neuenheim zuhause sind. Menschen ködern mit lukrativen Angeboten, damit sie uns ins Netz gehen, sich verfangen und schließlich hängen bleiben in den Netzwerken unserer Kirche, in unserer Gemeinde, in einer unserer zahlreichen Veranstaltungen. So stelle ich mir meine Arbeit nicht vor.

Noch einmal lese ich also den Text und entdecke: Der wahre Menschenfischer in dieser Geschichte ist Jesus selbst. Bevor er zu Simon Petrus sagt: „Von nun an wirst du Menschen fangen“, macht er selbst vor, wie das geht. Schauen wir also genau hin, wie seine Menschenfängerei funktioniert:

Jesus betritt die Bühne als Prediger in einem frühlingsmorgendlichen Freiluftgottesdienst am Ufer des Sees Genesareth. Von wirkungsvoller Inszenierung versteht er etwas, lehrt nicht nur in ihren Synagogen, wie es zuvor berichtet wird, nein, er bespielt auch heilige Berge und Uferpromenaden, zum Predigen in dieser lieben Sommerzeit bieten sie sich damals wie heute an. Viel Volk ist ihm gefolgt vom Wald ins Feld, hat vielleicht unterwegs schon Station gemacht im Siebenmühlental, in den Höfen und Gassen der Dörfer oder am Brunnen vor dem Tor. Die Menge bleibt ihm dicht auf den Fersen, folgt seiner Spur, drängt sich um ihn, um das Wort Gottes zu hören. Was für ein schönes Bild!

Die paar Fischer, die nur einen Steinwurf weit entfernt ihrer Arbeit nachgehen, könnten ihm eigentlich egal sein, er hat ja schon die Massen hinter sich, die großen Zahlen für die Statistik, fünftausend sind es mindestens, wenn nicht mehr, praktisch die komplette Friedensgemeinde hat sich da versammelt. Nun könnte Jesus die Fischer natürlich herüber bitten und einladen,

sicher hätten wir eine gute Idee, wie sich auch diese Zielgruppe erreichen ließe. Aber Jesus macht es anders.

Er geht hin und bittet den Fischer Simon um einen Gefallen. Dessen Boot kommt ihm gerade recht. Und die Fähigkeiten seines Besitzers, der fischen, zupacken und rudern kann. So steigt er einfach ein und bittet den Mann, ein wenig vom Land wegzufahren. Es wird Simon Petrus eine Ehre gewesen sein, dass er gebraucht wird, so schnell kommt man zu einem Ehrenamt, dabei wollte er doch gerade Feierabend machen, oder besser Feiermorgen, nun wird sein Boot zur schwimmenden Kanzel. Das Stichwort Beteiligungskultur fällt mir ein. Es ist mir ein wichtiges Anliegen. Und Jesus macht hier vor, wie so eine Beteiligungskultur aussehen könnte: Ich begegne dir auf deinem Terrain, in deinem Lebensumfeld, und ich frage dich: Darf ich einsteigen in dein Boot? Darf ich einsteigen in dein Lebensschifflein und eine Weile mit dir fahren? Vielleicht ruderst du uns ein Stück hinaus, damit wir Abstand gewinnen. Deine Kompetenzen und Fertigkeiten sind gefragt. Ja, ich brauche dich jetzt. Es wäre mir und Dir eine Ehre. Und da kann es plötzlich geschehen, ehe du dich versiehst, dass Jesus mit im Boot sitzt und dass in deinem Leben, mitten in deinem Alltag, das Evangelium laut wird. So wird der Fischer Petrus vom Rand ins Zentrum geholt und vom Zuschauer zum Beteiligten gemacht. So werden Menschen gewonnen. Und so ließe sich die Menschenfängerei nach biblischem Vorbild vielleicht doch betreiben: Dass wir Menschen entdecken mit ihren Begabungen und Talenten, mit ihren Berufen und Berufungen, mit ihren Booten und Netzen, und hingehen und einsteigen.

Wenn so ein Einstieg erst gemacht ist, zeigt uns Jesus, dann kann es leicht auch weiter und in die Tiefe gehen. Denn nun heißt es in unserer Geschichte: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus.“ Für den Neueinsteiger ging es erst nur ein kleines Stück weg vom Land, das bekannte Ufer immer noch in Sicht. Aber jetzt will Jesus mit Simon den niederschwelligen Bereich verlassen und dahin fahren, wo es tief ist. In die Mitte des Sees, wo man nicht mehr so leicht aussteigen und mit nassen Füßen ans Ufer zurück laufen kann. Dahin, wo auch Beziehungen an Tiefe gewinnen.

Und noch ein Lehrstück steckt in dieser Aufforderung Jesu, die so mühelos vom Singular in den Plural wechselt: Wo einer gewonnen ist, da werden auch andere mit gezogen. Eben hat er noch zu Simon gesagt: „Fahre hinaus, wo es tief ist“, aber weiter heißt es: „und werft eure Netze zum Fang aus.“ Da sind ganz beiläufig noch andere angesprochen und mit gemeint; da werden auch die anderen Fischer einfach mit ins Boot geholt. Und schon könnten wir wieder eine neue Gruppe aufmachen.

Aber was für eine Zumutung! Fischen sollen sie am helllichten Tag! Der Starprediger entblößt sich als absoluter Laie in Sachen Fischfang. Tolle Predigten halten und die Massen begeistern mag er ja können, aber von der Fischerei hat er keinen blassen Schimmer. Da könnte die Geschichte zu Ende sein, weil der Christ in ihr sich blamiert und als weltfremd geoutet hat.

Aber Simon lässt sich auf das Wagnis ein. Zwar formuliert er seine Bedenken: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ Da hat ein Mensch Vertrauen gefasst. Da macht einer etwas, was er noch nie gemacht hat, da lässt einer alle Strategien, die ihn bisher durchs Leben getragen haben, fahren, da springt einer, auch wenn er im Boot bleibt, buchstäblich ins kalte Wasser. Ich mach's. Auch wenn es eine total verrückte Idee ist.

Und siehe da, das Wunder geschieht: Eine wahre Fischflut geht ihnen ins Netz, ein Jahrhundertfang. Und während in ihren Netzen die Fische zappeln, zappeln in meinem Kopf

die Gedanken. Wie machen wir das bloß? Wie kriegen wir das auch hin? Wie kriegen wir die, die uns bisher durch die Netze gegangen sind und für die ich nun in besonderer Weise verantwortlich sein soll: die Singles und jungen Erwachsenen, die Menschen in der Mitte des Lebens und solche, die in den Ruhestand gehen, rüstige Rentnerinnen und hoch Betagte, und alle andern, die beim Gemeindebeirat in der vergangenen Woche als mögliche Zielgruppen genannt wurden? Und ich suche noch einmal den Predigtext ab, ob Jesus uns zwischen den Zeilen den einfachen Trick oder die geniale Idee verrät, die sie uns zutreibt. Und bleibe hängen immer nur an diesem einen Satz: „Fahre hinaus. Fahrt hinaus.“ Mehr oder anderes steht da nicht. Und nun haben wir die Wahl: Entweder; wir ziehen uns auf das Argument zurück, „Meister, wir haben schon viele Jahre lang gearbeitet und alles mögliche und unmögliche versucht, und so ein Fang ist noch nie dabei herum gekommen.“ Oder wir nehmen den anderen Text: „Aber auf dein Wort. Will ich die Netze auswerfen. Ja, ich will.“

Und das Schöne ist: Ich bin dabei nicht allein. Denn die Geschichte geht noch weiter: „Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen.“ Menschen fangen ist Teamarbeit. Davon bin ich ganz fest überzeugt. Aus Überzeugung will ich in einem Gruppenpfarramt tätig sein. Schon oft musste ich in den letzten Tagen meine Gefährtinnen und Gefährten im Pfarramt herbeiwinken, um mir etwas zu zeigen oder zu erklären (meistens traf es übrigens den Fischer Gunnar). Aber auch nach einer gewissen Einarbeitungszeit möchte ich mich ja nicht selbstständig machen, sondern mit Ihnen zusammen unterwegs sein, dass wir gemeinsam an einem Netz ziehen, an einem Strang, Glocken in die Höhe ziehen und Karren aus dem Dreck, und nach getaner Arbeit natürlich auch um die Häuser. Die Fischer vom See teilen den grandiosen Erfolg und sie teilen die bittere Enttäuschung. Ob die Netze reißen oder ob sie leer bleiben, immer bleiben sie vernetzt. Solche Menschenfischer und Netzwerker könnten wir auch sein.

Zwei erstaunliche Nachwirkungen hat die Geschichte vom großen Fischfang. Simon Petrus könnte ja stolz auf sich sein. Er hat alles richtig gemacht: Sein Boot ausgeliehen, Bedenken in den Wind geschlagen, auf den richtigen Mann gesetzt. Er hätte unbedingt das Zeug zum Starfischer. Und die andern müssten das neidlos anerkennen. Aber das außergewöhnliche Erlebnis führt ihn zu einem tiefen Erschrecken und zu der Erkenntnis: „Ich bin ein sündiger Mensch.“ Der Erfolg verdreht ihm nicht den Kopf, sondern die Begegnung mit dem Menschenfischer Jesus verändert ihn. Und die andern? Es müsste doch jetzt erzählt werden, wie sie ihren Fang vermarkten. Eigentlich erwarte ich bei ihrer Rückkehr am Ufer schon die Marketingexperten mit ihren Strategien. Daraus ließe sich etwas machen, eine Schlagzeile, eine Titelgeschichte, ein Erfolgsrezept, ein Gewinn. Stattdessen heißt es: „Und sie brachten die Boote an Land und verließen alles und folgten ihm nach.“ Dem Menschenfischer laufen sie hinterher, nicht den Fischen.

Und so verlässt Jesus mit seinen frisch berufenen Menschenfischern die Szene. Zurück bleiben zwei leere Boote am Ufer eines Sees. Sie liegen da wie eine Verheißung. Sie warten auf uns. Warten, dass wir einsteigen, ein wenig vom Land wegfahren und auch dorthin, wo es tief ist. Warten auf den, der vielleicht auch heut vorbei kommt. Warten auf sein Wort.

Auf sein Wort lasst uns die Netze auswerfen. Amen.